

Wochenblatt

für

Wilsdruf, Tharand, Rossen, Siebenlehn und die Umgegenden.

Zehnter Jahrgang.

No

Freitag, den 31. Mai 1850.

22.

Verantwortlicher Redacteur und Verleger: Albert Reinhold.

Von dieser Zeitschrift erscheint alle Freitage eine Nummer. Der Preis für den Vierteljahrgang beträgt 10 Ngr. Sammtliche Abmal. Postämter des Inlandes nehmen Bestellungen darauf an. Bekanntmachungen, welche im nächsten Stück erscheinen sollen, werden in Wilsdruf bis Montag Abends 7 Uhr, in Tharand bis Montag Nachmittags 5 Uhr, und in Rossen bis Mittwoch Vormittags 11 Uhr angenommen. Auch können bis Mittwoch Mittag eingehende Zusendungen auf Verlangen durch die Post an den Druckort befördert werden, so daß sie in der nächsten Nummer erscheinen. Wir erbitten uns dieselben unter den Adressen: „An die Redaction des Wochenblattes in Wilsdruf“, „an die Agentur des Wochenblattes in Tharand“ und „an die Wochenblatt-Expedition in Rossen“. In Meissen werden Aufträge und Bestellungen in der Buchhandlung von C. E. Klincksch und Sohn besorgt. Etwasige Beiträge, welche der Tendenz des Blattes entsprechen, sollen stets mit großem Danke angenommen werden.

Die Redaction.

Die Wiederherstellung des Bundestages.

Es ist in Frankfurt a. M. nun wirklich der Anfang zur Wiederherstellung des alten Bundestags gemacht. Auf Oesterreichs Einladung haben sich zu diesem Zweck Gesandte von Oesterreich, Baiern, Württemberg, Sachsen, Hannover, Luxemburg, Hessen-Homburg etc. im Bundespalast zu Frankfurt versammelt, und auch den dänischen Gesandten für Schleswig-Holstein hat man zugelassen. Der Zutritt von heftischen, nassauischen und frankfurter Bevollmächtigten wird erwartet. Preußen hat zwar auf das österreichische Einladungsschreiben unter dem 3. Mai eine abweisende Note erlassen, worin es dagegen protestirt: 1) daß Oesterreich auf Grund der Artikel 5 und 6 der Bundesacte dem nach Frankfurt berufenen Congreß den Charakter der früheren Bundesversammlung beilege, 2) dagegen, daß Oesterreich die ehemaligen Präsidialbefugnisse in Anspruch nehme, da die Bundesversammlung durch rechtsgültige Beschlüsse im Jahre 1848 aufgelöst worden sei. Preußen könne die Aufforderung zum Congreß nur als eine Einladung, an die einzelnen Regierungen ergangen, erachten, zu der Oesterreich gleich jeder andern deutschen Regierung vollkommen befugt sei; es könne aber demgemäß auch keine nachtheiligen Folgen für diejenigen Regierungen daran knüpfen, welche sich nicht an diesen Berathungen theilnehmen. Aber auch Preußen scheint, Nachrichten aus Berlin zufolge, nicht abgeneigt, den Congreß in Frankfurt zu beschicken, und zwar in Uebereinstimmung mit den Fürsten, die der deutschen Union anhängen.

Was dieser Bundestag sich zunächst zu thun machen möchte, das deutet eine englische Zeitung, die Times, mit folgenden scharfen Worten an:

„Obschon in Deutschland die äußere Ruhe wieder hergestellt und eine constitutionelle Regierung in Preußen mit einiger Aussicht auf Erfolg eingerichtet ist, so sind die Deutschen doch verletzt und entmuthigt durch den gänzlichen Fehlschlag der Hoffnungen, die man ihnen eine Zeit lang zu nähren leider (?) kein Bedenken trug. Sie haben den Glauben an ihre alten Regierungen verloren und noch kein Vertrauen auf die neuen gewonnen, und es ist durchaus nothwendig, daß der Bundestag, um das Volk zufrieden zu stellen, Mittel finde, durch welche eine kräftigere Vertheidigung der nationalen Interessen erzielt würde. Nach den Wahrnehmungen urtheilsfähiger Beobachter gährt aber allem Anschein nach unter der Oberfläche der deutschen Gesellschaft eine Anarchie der Meinungen, die in kaum geringerem Grade beklagenswerth ist, als diejenige, welche in Frankreich herrscht, und obschon die militairische Macht der großen Staaten sich auf einem ganz andern Fuß befindet, als im März 1848, so fehlt es unglücklicherweise noch gerade ebenso an leitenden Grundsätzen, um den gerechten Forderungen der Nation zu entsprechen. Wir sind überzeugt, daß die Revolution gegenwärtig erst ihr erstes Stadium erreicht hat und daß sie von Neuem mit gesteigerter Heftigkeit ausbrechen wird, wenn ihr nicht durch gemeinsame Thätigkeit aller Regierungen und eine von ihnen gemeinsam angenommene Politik vorgebeugt wird.“

Diese Bemerkungen, sagt hierauf die Deutsche Z., kann man als richtig und beachtenswerth gelten lassen, aber der alte Bundestag, wenn die Times diesen will, der von der Nation verachtet und verworfene Bundestag mit dem überwiegenden Einfluß einer Monarchie, die sich gerade jetzt wieder papistisch als je zeigt, die, weil ihre größere Masse außerhalb Deutschlands fällt, nur das Interesse haben kann,

Deutschland für seine eigenen Zwecke auszubenten, die sich nicht bloß in die Hände der Geistlichkeit, sondern auch in die Hände einer auswärtigen Macht, Rußlands, begeben hat, die als Schildträgerin des Papstes und als Schleppträgerin des Czars gar nicht wünschen kann, eine aufrichtig constitutionelle Entwicklung im Innern eingeführt zu sehen, und die hieran auch gar nicht denkt, die mithin Alles thun wird und muß, auch in den außerösterreichischen Staaten Deutschlands jede freiere Entwicklung möglichst zu hemmen und das Verfassungsleben zu schwächen oder langsam abzutöden, dieser Bundestag wird nie und nimmer das deutsche Volk befriedigen, und wenn die Times ihn wieder in's Leben gerufen wissen will, so will sie mit ihm auch einen ewigen Keim des Unfriedens in die Mitte Deutschlands eingepflanzt sehen.

Am 18. Mai 1848 war die deutsche Nationalversammlung durch die damalige Bundesversammlung und in deren Namen durch den österreichischen Vorsitzenden Colloredo mit folgenden Worten begrüßt:

„Die Macht außerordentlicher Begebenheiten, das Verlangen, welches sich laut in unserm ganzen Vaterland ausgesprochen hat, und der aus Beiden hervorgegangene Aufruf der Regierungen haben in dieser großen Stunde eine Versammlung hierher geführt, wie unsere Geschichte sie noch niemals sah. In seinen Grundfesten hat das alte politische Leben gebebt, und von dem Jubel und dem Vertrauen des ganzen deutschen Volkes begrüßt, erhebt sich eine neue Größe: das deutsche Parlament. Die deutschen Regierungen und ihr gemeinschaftliches Organ, die Bundesversammlung, mit dem deutschen Volke in der gleichen Liebe für unser großes Vaterland vereint, und aufrichtig huldigend dem neuen Geiste der Zeit, reichen den Nationalvertretern die Hand zum Willkommen und wünschen Ihnen Heil und Segen.“

Was wird der österreichische präsidentirende Bundestagesgesandte bei Eröffnung der neuen Bundesversammlung ohne Nationalvertretung zum deutschen Volke sagen? — Wir sind begierig darauf.

Die sächsische Kirchenkollekte „zum Besten armer, alter und bedrängter Lehrer.“

Gehen wir zunächst auf das Geschichtliche jener Kollekte über, so ist folgendes zu erwähnen. Früher wurde in den Kirchen Sachsens alljährlich fünfmal eine öffentliche Sammlung zum Besten der Zuchthäuser und „Versorgungsanstalten“ gemacht. Endlich erhoben sich mehrere öffentliche Stimmen in der Presse und auf dem Landtage gegen ein derartiges Kollektenwesen; man sprach es geradezu aus, es sei eine Ungebühr, von der Kirche (auch die Einlage des Klingelbentels von dem betreffenden Sonntage wurde jener Kollekte einverleibt) zu fordern, sie solle die Zuchthäuser mit erhalten. Da

man nun wol fühlte, daß der Aufwand für die „Versorgungsanstalten“ Sache des Staates sei, so wurde der alte Kollektenzopf abgeschnitten, nein, nicht doch, ich wollte sagen: herumgedreht. Jene Sitte, von den Andächtigen Kollekten zu erheben, war durch das Herkommen zu sehr geheiligt, als daß man sie hätte ohne Weiteres aufheben mögen. Man sah sich nun um, wem man wol den „Versorgungshäusern“ substituiren könne und da fand man denn keinen Stand geeigneter, in das volle Erbe jener ehrwürdigen Kollekten einzutreten, als den der Lehrer und sie ist ihm geblieben bis auf den heutigen Tag.

Man denke sich nun aber, welche niederbeugende Gefühle in dem Herzen des Lehrers am Tage des Herrn, wo er sich im stillen innern Frieden erbauen möchte, aufsteigen müssen, wenn nach der Predigt und nach dem öffentlichen Gebete der Diener des göttlichen Wortes, sein Vorgesetzter im Amte „eine christliche Gemeinde auffordert, ein Scherstein zum Besten armer, alter und bedrängter Lehrer beizutragen!“ Was muß der anwesende Lehrer empfinden, wenn er hört, daß man für seinen Stand pfennigweise bittet! Da schauen aller Blicke nach dem Armen, für dessen Stand das öffentliche Mitleid in Anspruch genommen wird; Einige lächeln höhnisch, Andre bedauern einen Stand, dessen Dasein zum Theil auf solche demüthigende Weise gestützt werden muß. Dem anwesenden Lehrer aber wird es bald heiß, bald kalt; er schlägt die Augen vor seinen Schulknaben und vor der Gemeinde nieder, als ob er etwas verbrochen habe, denn er sieht sich auf einmal unter die „verschämten Armen“ versetzt. So sollte man aber mit dem Heiligsten eines Mannes, mit seiner Ehre nicht umspringen, so nicht die öffentliche Achtung des Lehrerstandes an heiliger Stätte herabziehen. Würde man es wagen, für andere Stände öffentlich zu betteln, wie man dies für den Lehrerstand thut? Was würden z. B. die Offiziere sagen, wenn alljährlich 5 Kollekten „zum Besten armer, alter und bedrängter Offiziere“ öffentlich veranstaltet würden? Was man andern Ständen nicht anzusehen wagt, damit sollte auch der Lehrerstand in unserer Zeit endlich verschont werden.

Was giebt aber ein Staat dadurch zu erkennen, daß er die „altersschwachen“ Lehrer zum Gegenstand des öffentlichen Mitleids hinstellt und für sie noch die Schmach einer Pfennigkollekte fortdauern läßt? Daß für den Lehrerstand noch nicht ausreichend gesorgt ist. Ein Stand, der den schwierigsten und mühevollsten Beruf zu erfüllen hat, dem die hohe Aufgabe geworden ist, der Eltern Liebste, die Kinder, zu bilden, in dessen Hand die Erziehung des kommenden Geschlechts gelegt ist, der sollte doch wenigstens so gestellt sein, daß er nicht nur von allen niederbeugenden Nahrungsforgen (ohne ein freudiges Gemüth des Lehrers gedeiht kein Unterricht) frei, sondern, daß er auch in den Zeiten der Krankheit und in den Tagen des Alters nicht von erbettelten Brosamen zu leben gezwungen ist. Es ist wahrlich ein bitteres Gefühl für einen alten, in seinem Beruf ergrauten Lehrer, die Gaben derartiger

Kollekten in Anspruch nehmen zu müssen, um vor Mangel geschützt zu sein.

Die Hilfe, die den „bedrängten“ Lehrern durch jene Kollekte zustehen wird, ist zudem im Ganzen sehr unbedeutend. In vielen Kirchen beträgt die ganze Sammlung kaum 8–10 Mgr. Die Kirchengänger sind der östern Kollekten völlig überdrüssig und gehen unwillig an den Sammelbecken vorüber. Sollte der Staat, der doch zu vielen andern Sachen die wir hier nicht aufzählen wollen, reichlich Geld hat, nicht den geringen Ausfall jener, den Lehrerstand herabwürdigenden Kollekten decken können?? Mir sind indes Fälle bekannt worden, daß wirklich „bedrängte“ und mühselig beladene Lehrer aus jener Kollektenkasse eine Unterstützung trotz ihrer desfallsigen Gesuche nicht erlangen konnten und daß darum Sammlungen unter den Kollegen veranstaltet werden mußten.

„Sind denn aber von Seiten des Lehrerstandes noch keine Schritte gethan worden, damit jene Kollekte in Wegfall komme, so höre ich fragen? Es ist schon seit dem Jahre 1845 in Petitionen an den Landtag und im August 1848 von fast sämtlichen sächs. Lehrern in einem Gesuche an das Kultministerium dringend um Abstellung einer Einrichtung gebeten worden, die jeden Lehrer tief kränken muß. Bis heute ist aber die Sache beim Alten geblieben. Hoffen wir, daß unser jetziges Kultministerium und die versammelten Landstände endlich in dieser Hinsicht den gerechten Bitten des Lehrerstandes Gehör schenken. Sollte aber der Regierung und Ständen keine Zeit übrig bleiben, so rathen wir, und das wird dann der einfachste Weg sein, diese Sammlung faktisch aufzuheben, allen Kirchenbesuchern dringend an, der mehrerwähnten Kollekte fortan auch keinen Deut mehr zu zahlen und den Lehrern geben wir den wohlgemeinten Rath, während der Abkündigung der Kollekte für „arme, alte und bedrängte Lehrer“ die Kirche zu verlassen. Jeder Denkende wird ihr Gefühl ehren.

(Provinz-Blätter.)

Eisenbahnen.

Aus Böhmen, 20. Mai. Ich habe in diesen Tagen einer Probefahrt auf der Eisenbahn von Prag nach Lobositz beigewohnt. Obgleich die Linie durch ein beinahe ganz flaches Land läuft, so hat sie doch immer manche ebenso interessante als schwierige Kunstbauten erfordert: zunächst den Viadukt, welcher vom Wien-Prager Bahnhofe aus die Vorstadt Karolinenthal und die Moldau auf 126 Bogen überschreitet, und sodann die Dämme und Brücken bei der Festung Theresienstadt, deren wirksamste Vertheidigung bekanntlich in den künstlichen Ueberschwemmungen der Eger besteht. Im Uebrigen durchschneidet die Bahn ein herrlich angebautes fruchtbares Land mit schönen Fernsichten auf das Mittelgebirge. Die Entfernung von Prag nach Lobositz beträgt $9\frac{1}{2}$ Meilen und wird in $2\frac{1}{2}$ Stun-

den zurückgelegt. Bei Lobositz tritt die Bahn in das sich mehr und mehr verengende Elbthal, wo sie oft lange Strecken hindurch den steilen Berglehnen abgewonnen werden mußte. Doch ist sie durchgehends mehrere Fuß über den hohen Wasserstand von 1845 angelegt. Man hat hier viele einzelne Gehöfte und Bauernhäuser, die hinderlich im Wege lagen, expropriiren müssen. Sie sind jetzt oberhalb der Bahn, gegen jede Wassernoth geschützt, wieder aufgebaut. Die Eigenthümer haben dabei ein gutes Geschäft gemacht. Ihre Entschädigung war so ansehnlich, daß sie statt der alten Strohhütten größere massive und mit Ziegeln gedeckte Häuser aufführen konnten, welche die Landschaft beleben und ihr einen freundlichen Ausdruck geben. Auch die Bahnhöfe vereinigen Zweckmäßigkeit mit einer gewissen Befriedigung der Eleganz. Großartige Uferbauten sind bei Aufsig, welche das Städtchen wie mit einer hohen Festungsmauer einfassen, so daß nur die Dächer darüber wegschauen. Die Station daselbst ist mit Rücksicht auf die Eventualität einer Zweigbahn nach Teplitz angelegt, das nur 5 Stunden entfernt liegt. Auch bis Aufsig ist der Bau vollkommen fertig, so daß darin kein Hinderniß für die Ausdehnung der Fahrten liegen würde. Dagegen sind zwischen Aufsig und Königstein, also sowohl sächsischer, wie böhmischer Seits, noch manche Lücken. Doch ist keine Stelle, wo die Arbeit nicht im vollsten Gange wäre, und allgemein hörte ich die Versicherung, daß mit Ende des Sommers auch diese Strecke dem Betriebe zu übergeben sein werde. Noch nicht erledigt sind die Verhandlungen über die Grenzstation und die zollamtliche Behandlungsweise der Personen und Waaren. Man hofft jedoch, daß die österreichische Regierung die ununterbrochene Durchfahrt bis Prag genehmigen werde, wo alsdann erst dort die Untersuchung stattfinden habe. Ob die Bahn in ihrer ganzen Länge noch dieses Jahr zur Eröffnung kommt, darüber ist officiell nichts bestimmt, wohl aber werden die Fahrten von Prag nach Lobositz mit dem 1. Juni beginnen. In Lobositz wird sich das Dampfboot anschließen, so daß die Reise von Prag nach Dresden bequem in 9 Stunden zurückgelegt werden kann. Nicht viel mehr Zeit wird es auch aufwärts von Dresden nach Prag bedürfen, vorausgesetzt, daß man bis Königstein die Eisenbahn und erst von da an das Boot benutzt. — Dem Vernehmen nach beabsichtigt Fürst Lobkowitz das Biliner Kohlenfeld, das ein für den Eisenbahnbetrieb ganz brauchbares Material liefert, mit der Prag-Dresdner Bahn durch eine Zweigbahn in Verbindung zu setzen.

(Pirn. Wochenbl.)

Ein Blick in eine französische Wollenspinnerei.

Unlängst brachte das Feuilleton der Pariser „Presse“ einen Beitrag socialistischer Studien, wozu die Gegenwart leider weit mehr Stoff niederschla-

gender, als erfreulicher Betrachtungen dem Menschenfreunde liefert, und zugleich eben so viel Räthsel aufgibt, wie der stets überhand nehmenden Noth unter den arbeitenden Classen wo nicht völlig ein Ziel zu setzen sei, doch mindestens theilweise Abhülfe und Linderung verschafft werden könne. Wir entheben jener einem warmen Herzen entströmten, auf eigene Anschauung gegründeten und mit Belegen aus den neuesten Schriften dieser Kategorie versehenen Schilderung ein Gemälde vom Zustande jener bedauernswerthen Geschöpfe, die vom Schicksale verurtheilt sind, zur Fristung eines kaum menschlichen Zustandes ihr Brod durch Arbeit in einer Wollenweberei zu verdienen.

Versehen wir uns in das nächste beste Thal, wo solch' eine Werkstätte sich erhebt. Der Morgen dämmert noch kaum, aber schon wandert von allen Seiten her, im Regen, Schnee oder beizenden Nebelgeriesel, eine Menge von Arbeitern der flammengerötheten Rauchsäule zu, die dem thurm hohen Kamine der Fabrik entqualmt, der wie ein Leuchtturm aus dem Dunkel emporstrahlt.

Hier zieht eine Schaar bleicher, abgezehrter Gestalten beiderlei Geschlechtes, barfuß, ein grobes Packtuch, den Schurz oder das Oberkleid gegen das Unwetter über den Kopf gestülpt, den kothigen Pfad entlang; dort ein Haufen Kinder von noch jämmerlicherem Aussehen, frierend in Lumpen gehüllt, die halb getränkt sind vom Dole, das während der Arbeit von den Maschinen auf sie niedertropft. Die Weiber sind mit Körben versehen, welche die spärlichen Lebensmittel für den Tagesbedarf enthalten; manche dieser armen Kleinen aber, die keine Mutter mehr haben, die noch mit ihnen ihren Imbiß theilt, tragen unter ihrer Jacke oft Nichts als einen halben Laib groben Brodes bei sich, was bis zur Heimkehr ausreichen muß.

So betreten sie die Fabrik und vertheilen sich in die gaserleuchteten Räume je nach ihrer verschiedenen Beschäftigung; von Abwechslung dabei ist jedoch keine Rede; Tag für Tag, dieselbe einförmige mechanische Arbeit; was sie gestern Nachts verlassen haben, wird heute früh wieder angegriffen, und so geht es fort im eintönigsten Kreislauf, wobei sie selber allmählig zu Maschinen der Maschine werden, und zuletzt eben so wenig denken, als diese.

Das Signal ist gegeben: der gewaltige Schwengel erhebt sich, mit Schnarren und Gerassel setzen sich alle Räder und Getriebe in Bewegung; der erste heiße Schauer der Dampfstrahlen streift über die Rahmenbänder hin, der Boden vibriert unter den Füßen, die Erschütterung geht wie ein Nervenschwidum durch Dielen und Planken, und vom obersten Stockwerke bis zu dem untersten herrscht jetzt nur ein Getöse von Pressen und Hämmern, Pochen und Rollen, Stößen und Schlägen, die Spulen drehen sich wie mit wahnsinniger Wuth; der Kampf ist los.

Ein wahrer Kampf in der That! Denn der Arbeiter in solch' einer Spinnerei ist wie ein Soldat auf dem Schlachtfelde; er steht gewissermaßen vor einer Mörserbatterie, mitten unter einem unsicht-

baren Kartätschenhagel; er ist Maschiniefutter, wie jener Kanonensutter.

Er befindet sich in dieser Werkstätte wie in einem Circus, in einer entfesselten brüllenden Menagerie von Cylindern, Kloben und Haspelwinden, die unaufhörlich nach ihm schnappen und mit ihrem scharfen Gebiß zu zerreißen drohen. Die geringste Unvorsichtigkeit oder Zerstreung, ein Schritt nur um ein Haar zu nah: — mit einem Ruck ergreift ihn der Zahn irgend eines Rades, zertrümmert sein Haupt an der Decke und schleudert ihn zermalmt auf den Boden zurück.

Verwundungen und Verstümmelungen an Händen und Fingern, die von den Radzähnen, z. B. der Krämpelmaschine gepackt werden, kommen häufig vor. Man kann sich kaum vorstellen, wie leicht und reich die Fingerspitzen, der Saum der Kleider, der Zipfel eines Tuches, ein Band u. s. w. an einem solchen Radzahn sich eeschnappen läßt und, einmal gepackt, mit fortgerissen wird. Nur blig-schnelle Hülfe vermag noch zu wehren, daß nicht die Hand dem Finger, der Vorderarm der Hand, der Ober- dem Vorderarme folgt; ein Augenblick später noch, und das Rad schwingt den ganzen Körper mit sich herum.

Die Mehrzahl der Opfer, welche den nach Menschenfleisch gierigen Zähnen dieser Getriebe so häufig zur Beute fallen, besteht aus Kindern. Von hundert und sechs solcher Kleinen, die ein Hospitalarzt gelegentlich einmal in der Sonntagschule untersuchte, waren siebenundvierzig mehr oder minder verstümmelt. Alle jedoch, ohne Ausnahme, trugen das Gepräge tiefen Elends, langer Nachtwachen, übermäßiger Anstrengung in ihren Gesichtern, die vor der Zeit gealtert waren, in ihren Gestalten, die verkümmert, verwachsen oder gebückt einherschlichen.

Aber es giebt noch eine andere, nicht so plötzlich in die Augen fallende, doch nicht minder schreckliche Todesart: das Hinschwinden, das allmählige Aufgeriebenwerden des Arbeiters durch die fast erstickende Atmosphäre, welche diese Räume füllt, und durch den, einem ätherischen Gift ähnlich wirkenden feinen Baumwollstaub, der sie durchzieht. Wie würden niemals an eine so große Sterblichkeit in diesen Fabriken geglaubt haben, hätten wir uns nicht durch Einsicht in die Todtenlisten davon selbst überzeugt.

(Schluß folgt.)

Die erste Kammer,

von der die Geschichte Kunde giebt, war die Kammer Noah's. Die vorsündfluthlichen Geschlechter waren verdorben und entartet, und als die moralische Krankheit des Menschengeschlechts einen immer gefährlicheren Character annahm, da beschloß der Herr im Himmel, eine strenge Wasserkur anzunehmen und 40 Tage und 40 Nächte lang kalte Begießungen in Anwendung zu bringen. Den Noah aber practicirte er in eine Arche hinein

und ließ ihn Kammern bauen und mit Pech luft- und wasserdicht verschließen: das also sind die ersten Kammern von geschichtlicher Bedeutung und das Wort Arche spricht dafür, daß außerhalb derselben Anarchie war. Daß es diesen Kammern an Pech nicht fehlte, ist ebenso wenig auffallend, als daß auch mancherlei Vieh, Bär, Rabe, Fuchs und allerlei kriechendes Wesen hinein kamen. Auch darf es uns nicht befremden, daß, während man in den Kammern deliberirte, referirte, rasonirte, debattirte, außerhalb derselben Alles zu Wasser gemacht wurde. Länger als 6 Monate tagten die Vertreter und Vertreterinnen der Menschheit und der gesammten Thierwelt, dann wurden die Kammern aufgehoben und ihre Insassen in alle Enden der Welt hinausgetrieben. Noah aber, der Kammerpräsident, pflanzte aus Dankbarkeit für den König im Himmel den Weinstock und deutete dadurch für alle Zeiten auf eine sinnige Weise an, wie aufgehobene Kammern ihrem Könige ihre Anerkennung zu bethätigen haben.

(D. Reichsbremse).

Frühling.

Der Winter schwand mit seinem weißen Kleide,
Im grünen tritt der Frühling uns entgegen,
Und tausend Blüten trägt er zum Gesämeide,
Und findet Huldigung auf allen Wegen.

Und frischen Ton entlockt er jeder Kehle, —
Vom Himmel schwirrt die Lerche ihm hernieder,
Und zärtlich klagt im Wald ihm Philomele
Die langen Leiden ihrer Liebe wieder.

Selbst Herzen, die wir schwer im Leben missen,
Die unten schlafen in den kalten Gräbern,
Sie schicken ihm aus Todesfinsternissen
Ein holdes Blümchen voll von süßen Düften.

Bermischtes.

Schleswig-Holstein. Wie es jetzt den Anschein hat, wird die Entscheidung über die unglückliche Lage der Herzogthümer vielleicht bald erfolgen. Man erwartet einen Angriff der Dänen auf zwei Punkten und denkt ernstlich daran, die holsteinische Armee alsdann in Schleswig einrücken zu lassen. Die Forderung, die Dänemark von Preußen vor allem Anderen erfüllt zu sehen verlangte, — die Forderung einer allseitigen Entwaffnung, — ist von Preußen zurückgewiesen. Schwerlich hätten auch die gut gerüsteten Herzogthümer sich so ganz willig gefügt. Es läßt sich nicht verkennen, daß die schleswig-holsteinische Angelegenheit in ein neues Stadium tritt, und daß, wenn mit Rußlands Verlangen die dänische Armee in Schleswig einrücken, und mit Dänemarks Forderung, daß das schleswig-holsteinische Heer aufgelöst werde, wirklich Ernst gemacht werden sollte, die Entscheidung nicht mehr lange ausbleiben kann. Möchte nur Deutschland dann darin einig sein, sich nicht wieder einzumischen mit seiner Unheil bringenden Hülfe, aber auch andere

unberufene Einmischer fern halten! Aber — Oesterreich hat indeß einem dänischen Agenten in Frankfurt den Sitz und die Stimme der deutschen Herzogthümer gegeben, und Preußen steckt gehorsamst protestirend jeden Schimpf ein, der ihm geboten wird! Einmal indessen wird das Maas voll werden und das Blättchen sich wenden!! —

Die neuesten Mittheilungen aus Polen sprechen ununterbrochen von den russischen Kriegsrüstungen und Marschen. Der Pole selbst ist ein zu großer Freund der Bewegung, als daß er nicht europäische Kriegswirren, aus denen sich vielleicht günstige Gestaltungen für Polen bilden dürften, herbeiwünschen sollte, und daher haben solche polnische Nachrichten immer keine rechte Gewißheit*). Das ist allein bestimmt, das einzelne Armeecorps häufig ihr Standquartier wechseln und Kompletirungen aus Rußland erhalten. Große Massen Percussionsgewehre langen aus Riga eilig, selbst mit der Post, bei den verschiedenen Armeetheilungen an, und die Truppen werden in dieser Waffe fleißig eingeübt, was Schwierigkeiten macht. So viel ist ferner gewiß, daß Rußland imponirende Streitkräfte im Süden und auch im Westen entwickelt hat, um im Falle eines Krieges einen gewichtigen Factor zu bilden, der die Ruhe in Ungarn und Galizien, allenfalls in Italien erhalten, auch Deutschlands ihm mißliebige Gelüste in Zaum erhalten könnte, zugleich aber auch gegen die Türken Front macht, um im Einverständnisse mit den im Süden von russischen Emissären trefflich bearbeiteten slavischen Stämmen, die den griechischen Glauben bekennen, zugleich den Halbmond zu bekämpfen und Konstantinopel als südliche Metropole des nordischen, dann auch südlichen, Kolosses und mit ihm die Herrschaft über das Mittelmeer zu gewinnen. Polnische Zweifler meinen zwar, daß Rußland der Militärmacht gegen seine eignen Eingeweide vielleicht auch bedürfen würde, daß die neuen Ideen über Freiheit und Nationalität auch trotz aller Grenzsperrn ihren Weg nach Rußland gefunden hätten. Die früheren Gerüchte von politischen Verhaftungen junger Beamten und Offiziere, welche auf russischen Universitäten studirt haben, wiederholen polnische Blätter mit der Berichtigung, daß schon 250 Individuen arretirt worden wären. — Rußlands Regierung läßt es sich angelegen sein, die Juden im Königreiche Polen zu russifiziren der in diesem Januar erlassene Ukas ist in dieser Hinsicht eigenthümlich. Da die Juden, welche zu russischen Regimentern im Innern Rußlands eingestellt waren, in der Regel das Klima nicht vertragen konnten, zum Militärdienste untauglich wurden, so wird nun bestimmt, daß die jüdischen Rekruten schon im 13. Jahre ausgehoben werden, bis zu ihrem 18. Jahre in den Militärkolonien zum activen Dienste tüchtig einzuüben sind, und dann noch sieben Jahre, bis zum 25. Jahre ihres Alters, im Regimente dienen. —

So kriegerisch als seit Kurzem haben die Nachrichten aus dem Königreiche Polen zu keiner

*) Man vergleiche dagegen den nächsten Abschnitt.

Zeit gelautet; alle stimmen darin überein, daß die Hauptmassen des russischen Heeres sich theils gegen die preussische Grenze nach Posen zu bewegen, theils längs der Warschau-Krakauer Eisenbahn und der galizischen Grenze concentriren. Die ungeheuern Magazine sind durch ausgeschriebene Zwangslieferungen gefüllt worden, und um den Abgang/durch den täglichen Gebrauch zu decken, werden auf den Märkten alle Zufuhren sofort durch Commandos in Beschlag genommen, und der allgemeine Verkauf an Private darf nicht früher beginnen, als bis der Militairbedarf gedeckt ist. Der Preis für die Produkte wird durch die Militairbehörde festgesetzt und der Verkauf an Private von den Böden ist den Gutsbesitzern verboten. —

In keinem Staate Europa's sind so viele revolutionäre Elemente vereinigt, als in Rußland; es gehört keine besondere Divinationsgabe dazu, zu sehen, daß Rußland einer Revolution weit näher steht, als jeder andere Staat. Jeder Krieg, den Rußland — allein und ohne Hülfe — mit einem freien und gebildeten Volke führt, stürzt Rußland, wenn nicht durch die Waffen, so durch die Ideen. Rußland besteht bloß noch durch seine Grenzsperr; sie ist das System der russischen Regierung. Deffnet die Grenze, — und die Revolution zieht siegreich durch offene Thore nach Rußland hinein! Inficirt sind die russischen Offiziere längst von den Ideen der Neuzeit; inficirt ist der russische Adel; inficirt sind die verschiedenen Nationalitäten; die Ansteckung greift immer weiter um sich, — und Polen!! das leider nicht am Ural, sondern als drohende Nemesis der Civilisation am Nächsten liegt! Die still fortglühende Bewegung in Rußland ist allerdings eine aristokratische; noch kann der russische Adel die Stellung, welche er früher inne gehabt, nicht verschmerzen; den russischen Czaren ist es gelungen, wie den französischen Königen seit Ludwig XI., alle sie hindernden Elemente, ganz besonders den Adel, niederzudrücken und den Staat Ludwig's XIV. noch einmal aufzubauen, — aber die Ideen, welche das übrige Europa bewegen, brechen sich auch in Rußland eine Bahn; das weit ausgebreitete, kunstvoll organisirte Spionirsystem vermag die geheimen Verbindungen des russischen Adels nicht völlig zu unterdrücken; immer kommen uns von Zeit zu Zeit dunkle, aber für Den, der die Lage der Dinge vorurtheilsfrei auffaßt, helle und klare Nachrichten zu über entdeckte Verschwörungen in Rußland. —

Der britische Leopard scheint jetzt seine Läge auf einen zweiten Schützling des Czaren legen zu wollen, — auf den ré bombardatore von Neapel. Derselbe stand eben im Begriff, an der Spitze einer mobilen Colonne die Provinzen seines Reiches zu durchstreifen, um Unterschriften für eine Monstrepetition um Aufhebung der Constitution zu erpressen, als eine drohende Note Palmerston's anlangte, worin der edle Lord sich die Freiheit nahm, Se. Majestät, den großen, „allerchristlichsten König, nach den Absichten und Beweggründen, welche Höchstselben bei Dero unerhört despotischem Regimente leiteten, zu examiniren. Die Note soll die sofortige Versammlung des Staatsrathes zur Folge gehabt

und Se. Majestät veranlaßt haben, seinen romantischen Raubzug nach Unterschriften einstweilen einzustellen und lieber in einem seiner Schlösser feste Position zu nehmen. Englische Schiffe kreuzen bereits sehr emsig um die neapolitanischen Zwingburgen. Herr Palmerston wittert sehr klug in jedem Gräuel des Absolutismus die russische Coalition. — Die Grausamkeiten, worin sich die letzten Zuckungen des Bourbonen-Regimentes von Neapel manifestiren, sind geeignet, die erfindungsreiche Phantastie der Tyrannen aller Zeiten von Philipp II. bis Franz dem „Guten“ zu beschämen. 30,000 Opfer schmachten allein aus Neapel in den Marterhöhlen des milden Herrschers! Gefangene jeden Alters und Geschlechtes, vom 70jährigen Greise bis zum zartesten Kindesalter. Es ist Thatjache, daß ein Kind von 12 Jahren, das sich fürchtet, in dem dunklen Kerker allein zu sein, wegen eines „politischen Verbrechens“ gefangen gehalten wird. Siehe Greise schmachten in feuchten, unterirdischen Kerkern, und die Tortur ist in vollem Gange. So ist es nichts Seltenes, daß man Gefangene an den Füßen aufhängt und sie so lange peitscht, bis sie das gewünschte Geständniß ablegen. Wahrlich, die römischen Kaiser mit ihren kühnsten Henkerphantasieen werden bald noch wie unschuldige Kinder, gegen die so modernen Barbaren gehalten, sich ausnehmen! —

Dr. Köchly, an des berühmten Drelli Stelle als Professor der Philologie an die Universität Zürich berufen, hat durch eine am 11. Mai gehaltene vortreffliche Antrittsrede „über das Studium der klassischen Literatur und deren Einfluß auf die moderne Bildung“ einen außerordentlichen Eindruck gemacht; seine glänzende Beredsamkeit zeigte sich dabei in ihrem vollen Glanze. —

Die Leipz. Zeit. meldet Folgendes aus Oschaz: Die im Monate November v. J. im Dorfe Lonnewitz vorgekommene Vergiftung durch ein Mittagessen mit Biersuppe, welche 5 Menschenleben gekostet hat, deren sorgfältige Erörterung aber damals zu einem genügenden Resultate nicht zu führen gewesen, weshalb auch dieselbe bisher für einen unerklärlichen Unglücksfall gehalten worden war, ist, wie erst jetzt an den Tag gekommen, das Werk eines aus Rache begangenen Verbrechens. Aus Eifersucht hat kürzlich ein Dienstknecht es bekannt werden lassen, daß die Magd, welche damals in dem Kupferschen Gute gedient hat und von jenem Mittagessen selbst schwer erkrankt, sich bloß krank gestellt habe; darüber zur Untersuchung gezogen, hat dieselbe eingestanden, die Biersuppe mit Läusepulver absichtlich vergiftet zu haben, um sich an einer andern Person zu rächen. —

Am 18. Mai wurde in München der Mörder des Canonikus Schwarz, J. Stopfer, hingerichtet. Der Scharfrichter war in der Vollziehung dieses traurigen Actes nicht glücklich: denn erst auf den zweiten Hieb ward der Kopf vom Rumpfe getrennt; ein grausenhafter Umstand, der sicher die große Zahl der Gegner der Todesstrafe namhaft vermehrt hat. Der Delinquent war auf der Fahrt zur Richtstätte sichtbar zerknirscht, er blickte fortwährend abwärts und hörte aufmerksam den

Zuspruch der ihm gegenüber sitzenden beiden Geistlichen an. Trotz der regnerischen Bitterung wohnte eine große Menschenmasse dem „Schauspiele“ bei, insbesondere war das zarte Geschlecht zahlreich vertreten. Außerdem war die Hinrichtung noch von mehreren Unglücksfällen begleitet. Durch das Einstürzen eines Gerüstes brach ein Mann beide Beine. Ein Anderer wurde in Folge des Anblickes des Enthaupteten vom Schlage gerührt und starb nach kurzer Zeit; von den Soldaten, die das Schaffot umstanden, wurden mehrere ohnmächtig, und eine Frau wurde in dem Gedränge schwer verletzt. —

Der unnatürliche Vater, Carl Friedrich Hirt in Rochlitz, der am 27. März sein sechswöchentliches Kind ermordete, hat sich in seinem Gefängniß erdrosselt. —

In England ist große Freude. Der bekannte Capitain Franklin, der auf einer Nordpol-Expedition verloren gegangen und seit Jahren vergeblich aufgesucht worden war, ist wiedergefunden. Einer seiner Offiziere ist auf den Sandwichinseln angekommen und hat die Kunde von dem Leben Franklin's gebracht. Franklin soll sich bei den kleinen Prinzeninseln befinden, wo er auf seinem Schiffe seit 4 Jahren vom Eise eingeschlossen ist. So erzählen Briefe englischer Capitane aus China. Wenn's nur wahr ist! —

In Görlitz verunglückte der Schlossermeister Pinger in seiner Werkstatt, indem er eine scheinbar leere Granate, welche auf einem Görlitzer Felde aufgefunden, unter altes Eisen gekommen war, für eine Maschine bearbeiten wollte. Da ihm die hohle Kugel sehr voll Staub dünkte, fuhr er mit einer glühenden Eisenstange hinein, um sie zu reinigen; die Granate explodirte und zerschmetterte mit furchtbarem Krachen sämtliche Fenster der Werkstatt. Dem Unglücklichen selbst wurde ein Stück Fleisch aus der Brust gerissen durch anprallendes Eisen, auch eines Auges wurde er beraubt und hat noch mehrere schwere Contusionen erlitten. Der neben ihm stehende Geselle ist merkwürdiger Weise unbeschädigt, war jedoch einige Zeit so betäubt, daß er Nichts hören, jedoch sprechen konnte. —

Kürzlich kam ein Goldsucher aus Californien nach Berlin zurück. Derselbe war vor ungefähr anderthalb Jahren als wandernder Bäckergehilfe mit einer Baarschaft von 20 Silber Groschen nach Bremen gekommen und hatte sich bei einem Segelschiffe als Schiffsknecht gegen freie Ueberfahrt vermiethet. Sein Bericht über Californien ist der eines schlichten Handwerkers und um so interessanter, da er der Wahrheit getreu ist. Er erzählt, die größte Sorge der Goldsucher wäre immer die, daß das Gold seinen Werth verlieren würde, bevor sie nach Europa zurückkehrten, und daher eilten sie, ihr Gold zu verwerthen. Die Indianer erzählten, daß im Innern des Landes noch mehr Gold sei, als am Sacramento.

Der Berichtsteller schätzt den Werth des Goldes, was durch seine Hände gegangen ist, auf eine halbe Million nach Abzug für den theuern Lebensunterhalt, des ungeheuren Agios, welches

an die englischen Comptoire für das Umwechselfen erst in gemünztes Silber, dann in gemünztes Gold und endlich in englische oder amerikanische Papiere, gezahlt werden muß. Der Aufenthalt in San Francisco bei der Rückreise, der ihm allein 10,000 Dollars gekostet, und endlich die über alle Begriffe theuere Ueberfahrt auf den Dampfschiffen, wo immer mehr Passagiere als Plätze wären, welche sich alsdann überboten, haben seinen Reichthum bis auf 40,000 Thaler, von welchen er jetzt als Rentier in Berlin leben will, reducirt. Die Goldkörner, die er mitgebracht, sind von heller Farbe, glänzend, und haben die Größe von Erbsen bis zu kleinen Vogeleiern.

Ein französisches Blatt, die Republique von Tarbes vom 2. Mai erzählt einen Vorfall, welcher an die dunkelsten Zeiten des Mittelalters erinnert und den man in unsern Tagen für unmöglich hätte halten sollen. In dem Pyrenäendorf Camales litt eine Frau an einer Krankheit, gegen die alle Heilmittel nichts fruchteten; sie kam daher auf den Gedanken, daß sie *behext* sei. Ihr Verdacht richtete sich auf eine arme 80jährige Frau, welche in der Umgegend wohnte; sie theilte ihren Argwohn ihrem Manne mit, der sogleich auf diesen Gedanken einging und erklärte, man müsse die Hexe durch die Folter zwingen, ihren Zauber aufzuheben. Und so geschah es: die Alte, unter irgend einem Vorwande herbeigerufen, betrat am 30. April arglos das Haus, wo der Mann sofort die Thür verschloß, sie bei der Kehle packte und ihr zudonnerte: „Du hast meine Frau behext, du mußt sie auf der Stelle heilen.“ Erschreckt betheuerte die Alte bei allen Heiligen ihre Unschuld und ihre Unfähigkeit Krankheiten zu heilen. Vergebens, der Mann zeigte ihr ein großes Reisbündel und sagte: „Schau her; damit werden wir den Backofen hier heizen, und wenn du dich noch länger weigerst, sperre ich dich lebendig hinein.“ Und trotz aller Thränen und alles Flehens der Unglücklichen, wurde der Ofen geheizt, bis er glühte; der Mann packte sein Schlachtopfer, das sich in furchtbaren Krämpfen wand, und schob sie, die Füße voraus, in den Ofen. Da aber nur die Hälfte des Körpers hineinging und die Alte nichts vernehmen ließ, als ein entsetzliches Schmerzgeheul, ohne die Kranke zu entzaubern, so zog er sie wieder heraus und schob sie dann mit dem Kopfe zuerst in den Ofen. Nun aber wurde das Geheul der Gefolterten so furchtbar, ihre Anstrengungen wurden so verzweifelt, daß der Peiniger sie am Ende losließ, ihr die Thür öffnete und sie gehen ließ. Noch athmend, denn ihr Kopf hatte die glühende Mündung des Ofens nur gestreift, die Füße verkalkt, die Beine verbrannt, von unermesslichen Schmerzen gequält, hatte die Unglückliche doch noch Kraft genug, sich bis zur Commune Pujos zu schleppen, wo sie bei Verwandten die erste Pflege fand. Ihr Anblick ist unbeschreiblich, aber sie spricht noch; sie erzählt alle Einzelheiten der fabelhaften Tortur; wird indessen schwerlich noch zu retten sein. Die Justiz hat die Untersuchung eingeleitet und die Urheber des Verbrechens sind gefänglich eingezogen worden.

Bekanntmachungen.

Eisenguss-Waaren-Lager

von

C. Eduard Schmorl in Meissen.

Mein auf das Vollständigste assortirtes Lager von **Koch- und Bratmaschinen** in Herd und Feinguß, diverse Sorten **Etagen-, Koch-, Frei- und Windöfen**, rohe und emaillirte **Wasserpfannen** und **Kessel**, emaillirtes und rohes **Kochgeschirr**, **Wagenbüchsen** verschiedener Dimensionen, **Thüren, Platten** u. s. w. empfehle zu möglichst billigsten Preisen.

Schles. Schw.- und Zinkbleche,

niederländische und gebirgische **Spaten** und **Schaufeln** empfiehlt billigt
C. Ed. Schmorl in Meissen.

Wirthschafts-Verkauf.

In **Taubenheim** bei Meissen steht eine Wirthschaft mit 10 Acker Land, als 287 Quadrat-Ruthen Hof und Gartenraum, 5 Acker 161 Quadrat-Ruthen Feld, 120 Quadrat-Ruthen Wiese und 2 Acker 135 Quadrat-Ruthen Holz, das Ganze im besten Zustande, ans freier Hand zu verkaufen. Auch können 1500 Thlr. auf dem Grundstücke stehen bleiben. Das Nähere bei dem Besitzer
C. G. Beger in Taubenheim.

Bekanntmachung.

Freitag, den 7. Juni d. J., Vormittags 10 Uhr, soll vor dem Gasthose zu Mohorn ein Hengstfohlen, 2 Monate alt, an den Meistbietenden gegen baare Bezahlung öffentlich versteigert werden.

Mohorn, den 29. Mai 1850.

Das Commando der 2. Fuß-Batterie.
Hugo Weigel, Hauptmann.

Berlorne Uhr.

Am Sonntag, als am 26. Mai, ist auf dem Wege zwischen Wendischbora und Starbach eine zweigehäufige silberne Taschenuhr verloren worden. Der ehrliche Finder, welcher dieselbe beim Bergmann **Karl Franz** in Rothschönberg abgibt, erhält eine angemessene Belohnung.

Zum Jugendverein,

Sonntag, den 9. Juni, im Ludewigschen Gasthose zu Kesselsdorf laden freundlichst ein
die Vorsteher.

Extra-Concert

im Gasthose zu Limbach
Dienstag, den 4. Juni,

gegeben von dem Freihl. v. Burgk'schen
Bergmusikchor.

Anfang 4 Uhr Nachmittags.

Nach dem Concert Ballmusik.

Mit warmen und kalten Getränken sowie mit neubacknem Kuchen empfiehlt sich zu obigem Tage bestens
Eiselt.

Bei Endesgenanntem sind zu haben:

2 Briefe aus Amerika von **Hennig**
und **Greiffenhahn** à Exempl.
8 Ngr.

Verschiedene Ansichten von **Tharand**,
colorirt à 4 Ngr.

Tauscher, Buchbinder in Tharand.

Meißner Getreidepreise.

Sonnabend, den 25. Mai 1850.

Die am heutigen Markte bezahlten Preise der couranteren Fruchtgattungen stellten sich pro Dresdener Scheffel wie folgt:

für Weizen	auf 3 R ^h	25 bis	— Ngr.	auch	— R ^h
= Roggen	= 2	= 5	= 6	=	=
= Gerste	= 1	= 18	= 20	=	=
= Hafer	= 1	= 6	= 11	=	=
= Erbsen	= 2	= 3	= 5	=	=
= Wicken	= 1	= 25	=	=	=
= Hirse	=	=	=	=	=

Druck von **C. G. Klinkicht und Sohn** in Meissen.